

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

156 (9.6.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-721751](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-721751)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementpreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen inkl. Postgeld 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 156.

Oldenburg, Sonntag, 9. Juni 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Der konservativ-liberale Block hält zusammen. Berlin, 8. Juni. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist vor kurzem zwischen den Konservativen und dem Zentrum ein Kompromiß abgeschlossen worden, unter Ausschließung der Liberalen, und zwar in einer Frage der Steuererhöhung für Beamte. Aus diesem Grunde sind von liberaler Seite Angriffe gegen die Regierung gerichtet worden und ist der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Regierung die bisherige liberale Politik aufgeben und wieder mit dem Zentrum gehen werde. Dem gegenüber erklärt unser parlamentarischer Mitarbeiter, daß das im preuß. Abgeordnetenhaus abgeschlossene Kompromiß nichts zu bedeuten hat. Der Reichsfanzler denkt nicht daran, die konservativ-liberale Paarung aufzugeben.

Deutsch-belgische Freundschaft. Brüssel, 8. Juni. 150 Bürgermeister deutscher Städte sowie viele Großindustrielle und Kaufleute werden auf einer Studienfahrt hier eintreffen. Nach einem Willkommen in Antwerpen werden sie am 19. d. M. hier im Rathaus empfangen. Eine Besichtigung von Brügge ist vorgesehen. Der Besuch dient der Festigung der deutsch-belgischen Beziehungen.

Kaisersjahresfest. Petersburg, 8. Juni. Der kaiserliche Hof hat diesen Sommer eine Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser von hochpolitischer Bedeutung haben werde.

Ferner heißt es, die Ernennung des früheren Premierministers Witte zum Vizepräsidenten soll bevorstehen. Er soll auch das Ministerium des Innern übernehmen und dann das Wahlreformgesetz für die Duma durchführen.

Zum Hoffendal. Berlin, 8. Juni. Gestern wurde gemeldet, daß auf Fürst Eulenburgs Betreiben die Staatsanwaltschaft öffentliche Klage gegen Maximilian Harden erhoben habe. Das ist nicht der Fall. Dagegen hat Fürst Eulenburg beim Landgericht Breglau (zu dem Liebenberg gehört) Anzeige gegen ihn erstattet, damit auf diese Weise die ganze Angelegenheit gerichtlich klar gestellt werde.

Mottl und München. München, 8. Juni. Der Prinzregent schrieb an den Generalintendanten Frhr. v. Seidel, er habe mit großem Bedauern von dem Entlassungsgeheim Mottls Kenntnis genommen. Mottls Weggang von München würde einen überaus schweren, kaum erregbaren Verlust bedeuten. Er wisse sich einig mit allen Münchener Kunstfreunden, wenn er das Geheiß ablehne unter vollster Anerkennung von Mottls Verdiensten. Er werde gern den Wünschen Mottls bez. seiner dienstlichen Stellung entgegenkommen, hoffe aber, daß er endgültig Verzicht leiste auf seinen Wunsch nach vorzeitiger Entlassung.

Landtagsauflösung. Berlin, 8. Juni. Heute nachmittag wurde der Preuss. Landtag geschlossen.

Wiederhergestellt. Weimar, 8. Juni. Heute wurde das 1905 durch Ruben- hände beschädigte Schatenscheide- Denkmal, das Dr. Franz Schmidt-Hamburg in zweijähriger Arbeit mühsam aber glänzend reinigte (unentgeltlich) aufs neue eingeweiht.

Das dänische Königspaar in England. London, 8. Juni. Heute nachmittag traf das dänische Königspaar hier ein, von König Edward und dem ganzen Königshause empfangen.

Gegen die reichen Räuber. Washington, 8. Juni. In einer gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause stattgefundenen Konferenz zur Beratung über ein gerichtliches Vorgehen gegen die Trusts, an der verschiedene Kabinettsmitglieder und andere Persönlichkeiten teilnahmen, wurde die Handlungsweise Harrimans in Sachen der Altonbahn eingehend erörtert. Man kam dabei zu dem Ergebnis, daß, so belastend für Harriman der Tatbestand auch sei, er dennoch auf Grund seiner Aussagen vor der zwischenstaatlichen Handelskommission gerichtlich nicht verfolgt werden könne. Ferner wurde beschlossen, die Frage der gerichtlichen Verfolgung der Westföhrle verhafteten Eisenbahnen in die Hände des Generalstaatsanwalts zu legen. Das gerichtliche Verfahren gegen die Hartford verhafteten Eisenbahnen beginnt in Philadelphia in der nächsten Woche.

Polnische Umtriebe. Berlin, 8. Juni. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Hohen- falka: Die hiesige Strafkommission verurteilte den Probst Rabendinski aus Krug wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens, begangen in einer Predigt, unter An-

nahme mildernder Umstände zu einem Monat Festungshaft. Ferner wurde der Vikar Jaremba wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen und Aufreizung zum Schulstreik zu drei Monaten Festungshaft verurteilt.

Kleine Depeschen. Berlin, 8. Juni. Der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge nahm Staatsminister v. Roddieski den Ehrenvoritz des Bundes der Landwirte für die Provinz Brandenburg an. Kiel, 8. Juni. Der Landtagsabgeordnete für den Kreis Kiel-Neumünster, Wolgast, ist heute früh nach längerer schwerer Krankheit gestorben.

Karlsruhe, 8. Juni. Rechtsanwalt Gau, der Mörder der Frau Molitor, hat ein volles Geständnis abgelegt. — Die Gattin des Gau ertränkte sich in einem See in der Schweiz. (Das Geständnis ist späteren Nachrichten zufolge nicht abgelegt.)

Berlin, 8. Juni. Dem „Volkswacht“ zufolge überfiel während einer Fahrt von Düsseldorf nach Köln ein Zucht- häusler seinen Transporteur und stach ihn nieder, als er die Notbremse zog. Der Ueberfallene wurde, als der Zug zum Stehen gebracht worden war, schwer verletzt aufgefunden.

Shanghai, 8. Juni. Die Unruhen in Kaifien, Provinz Szechuan, sind hervorgerufen durch die Unterdrückung des Anbaues und Verkaufs von Opium. Das deutsche Flugkanonenboot ist nach Wansin, welches 20 Meil. von Kaifien entfernt ist, abgegangen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Heroldsbüchsen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abweichungen und Berichtigungen über letzte Verordnungen sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 8. Juni 1907.

* Militärische Personalien. Fürbringer, Leutnant im Ostpreussischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 62, ist durch Verfügung des Chefs des Generalstabes der Armee zum 1. Oktober 1907 zur Kriegsakademie einberufen worden.

* Militärisches. Zu einer Feldübungsübung rückte gestern vormittag eine größere Abteilung des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 in der Richtung nach Den aus. Sie machte Erkundungsbereise unter Führung von Offizieren und älteren Unteroffizieren. Mittelreiter von der Wente leitete die Übung, die gegen 11 Uhr ihr Ende nahm.

* Im Amtsrat von Jever stellte nach längerer Verhandlung Deurath Troughen folgenden Antrag:

„Der Amtsrat wolle beim Staatsministerium eine Änderung der Wegerordnung dahin beantragen, daß diejenigen, welche die Chauffeure besonders in Anspruch nehmen, im Wege der Vorbelastung zu den Kosten der Unterhaltung herangezogen werden könnten.“

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

* Verbandstag der Vaterl. Frauenvereine. Der dritte Verbandstag der Vaterl. Frauenvereine im Großherzogtum Oldenburg findet Dienstag, den 11. Juni, in Delmenhorst statt. Für die Tagung ist folgendes Programm aufgestellt:

1. Empfang auf dem Bahnhof 11 Uhr 44 Min. — Richtung von Bremen — 12 Uhr — Richtung von Oldenburg.
2. Besichtigung gemeinnütziger Anstalten, die vom Zweigverein in Delmenhorst, dem Frauenhilfsverein und der Stadt unterhalten werden (Volkshaus, Kinderbewahranstalt, Kinderhort, Schulküche, Milchküche, Klein-Kinderheim).
3. Vespredung von Verbandsangelegenheiten im Sotel zur Post.

a. Rechenschaftsbericht für 1905 und 1906 und Entlassung des Verbandsvorsitzenden.

b. Vorbereitung der Kriegstätigkeit.

c. Uebernahme der Fürsorge für die Familien des im Mobilmachungsdienst zum Dienst beim Heere eingezogenen Personals der freiwilligen Krankenpflege durch die Vaterl. Frauenvereine.

d. Bericht der Vorherrscher über die diesjährige Delegierten- und Mitgliederversammlung des Hauptvereins in Berlin am 22. und 23. Mai d. J.

e. Austausch von Erfahrungen auf den von den einzelnen Vereinen gepflegten Wohlfahrtsgebieten.

f. Bestimmung des Orts und des Zeitpunkts für den nächsten Verbandstag.

4. Gemeinsames Mittagessen im Sotel zur Post.

* Von der Düsselborfer Landwirtsch.-Ausstellung:

Gestern mittag 12 Uhr wurde der in der Sammlung der Sommerlichen Herdgesellschaft ausgestellte Zevländische Bullenstier im Ring 31 mit 24 Nachkommen in vier Generationen vorgeführt. Die Vorführung dieses Tieres hat angesichts der zunehmenden Erkenntnis der deutschen Züchter von der hohen Bedeutung der längeren Zuchtverwendung guter Väter und angesichts des zunehmenden Wertes, den man den Zuchtprüfungen in der deutschen Tierzucht beimiht, Anspruch auf besondere Beachtung.

Der Verein Ostpreussischer Stammbuch- züchter und der Landwirtsch.-Hauptverein für Ostpreußen erhielten 15 erste Preise; in allen vier Bullen-

klassen 1a Preise, zwei Siegerpreise; auf Gengste zweiten und auf Stuten ersten Preis. Als einziger ostpreussischer Gengst erhielt der Gengst Oberst der Genossenschaft Schweinsdorf — angekauft von Antoni Oltmanns-Roga — einen zweiten Preis. Von den von Herrn Landratsrat O. B. Oltmanns-Deer ausgestellten Tieren erhielten Preise: Kuh Hannover 1a Preis, Kuh Abda 1. Preis und Bulle Biridis IVa Preis. Biridis wurde für 2250 M. verkauft. Der Bulle Landherr der Genossenschaft Wittmund erhielt den 1. Preis und den Sieger-Ehrenpreis, der Bulle Jagomer der Genossenschaft Kiel und der Bulle der Genossenschaft Ehenlerlog je einen ersten Preis. Die Ostpreußen können mit ihrem Erfolge sehr zufrieden sein.

X. Marktbericht. Auf dem gestrigen Wochenmarkt ging es wieder recht lebhaft her und machten die Geschäftsleute alle ein gutes Geschäft. Schweinefleisch war das Fund von 55 A an zu haben. Frischer Schinken 60 A, Karbonade 75 und 80 A, Rindfleisch zur Suppe 75 A, zum Braten von 80 A bis 1 M, Kalbfleisch 70 A, Keule 80 A, Hammelfleisch, welches in guter Qualität vorhanden, war im Preise gefallen. Die Keule wurde pro Fund für 85 A verkauft. Gerächter Schinken kostete im ganzen Stück 95 A bis 1,05 M das Fund. Im Anschmitt 150—180 A. Sommermettwurst 1,40 M, Rohwurst 1,20 M, Rohmettwurst 90 A und 1 M, Leberwurst, Rohwurst und Sülze waren von 60 A das Fund an zu haben. Kleinfleisch, wie Ohren, Beine usw. kostete 35 A das Fund. Geflügel war in guter Auswahl an den Markt gebracht und wurden hierfür recht hohe Preise gefordert. Suppenhühner kosteten 1,80 bis 2,20 M, Masthühner wurden durchschnittlich mit 90 A pro Fund bezahlt. Junge Gänse kosteten 70—90 A. Tauben 50 und 60 A das Stück. Junge Mastgänse fanden für 1,05 M pro Fund ihre Abnehmer. Butter war für den üblichen Marktpreis zu haben. Eier waren wieder im Preise gestiegen und wurden hierfür 70 und 75 A pro Duzend gefordert. Margarine und Käse waren in jeder Preisklasse vorhanden. Junge Hiesige Kartoffeln kosteten 30 A pro Fund. Malstattkartoffeln 15 A. Die Kartoffeln, welche viel nachgefragt wurden, kosteten 1,30 bis 1,40 M der Scheffel. Spargel war in großen Mengen an den Markt gebracht und war von 20 bis 50 A das Fund zu haben. Mairüben 20 A das Liter. Stachelbeeren zum Einmachen 25 A. Gurken waren von 20 bis 40 A kauslich. Junge Wurzeln 30 A. Grünkraut aller Art waren in großer Auswahl und mäßigen Preisen vorhanden. Gemüßpflanzen, ebenfalls Blumen und Kränze in jeder Preisklasse.

* Als Beisitzer zum Vorstand des Kriegsbundes für das Jahr 1907/08 sind gewählt worden: Joh. Stintz, Schneidermeister, Apen, G. Wessels, Kaufmann, Alens, Lobe, Oberpostassistent, Bentz, Joh. Hoffmann, Baunternehmer, Barzel, Dr. med. Branden, Berner.

* Auf Wangeroog wird man in den nächsten Tagen den Wiederaufbau der Landungsanlagen für die Passagierdampfer des Nordb. Lloyd in Angriff nehmen. Während der Abwicklung der Saison wird die Brücke entfernt, um Schädigungen durch Sturmfluten während der Wintermonate vorzubeugen. Das zum Bau der Brücke erforderliche Material wurde von Bremen mit einem Schleppschiff nach Wangeroog befördert. Die beiden Salondampfer „Delphin“ und „Lachs“ werden die nächsten Fahrten nach Wangeroog ab Bremen-Friesen am 30. Juni wieder aufnehmen.

* Fußball. Auf das heute nachmittag 4 Uhr auf dem Sportplatz stattfindende Verbandsspiel zwischen den ersten Mannschaften des F.-C. Osterburg von 1903 und des F.-B. „Germania“-Oldenburg machen wir nochmals aufmerksam. Beide Klubs versprechen augenblicklich über gute Mannschaften, und dürfte demnach schöner Sport geboten werden. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 20 A, Schüler 10 A. Der Sportplatz bietet auch durch die vorzügliche Restauration und durch die Gelegenheit zum Bootfahren einen angenehmen Sonntagnachmittagsaufenthalt.

* Schlechte Ware. Im Stadtgebiet wurde dieser Tage Fleisch von einer Kuh, die leicht erkrankt war, feilgeboten. Man hatte, da man vermutete, daß die Krankheit weiter um sich greifen könne, eine Schlachtung des Tieres vorgenommen. Dadurch sollte einem größeren Schaden vorgebeugt werden. Das geschlachtete Tier hatte man vorzugsräftig, um das Fleisch zum Verkauf bringen zu können, von einem Tierarzt untersuchen lassen, und es wurde auch zum Verkauf frei gegeben. Der Verkauf verzögerte sich etwas, weil das Jagen. Ausfinden des Fleisches doch auch erst bekannt werden mußte. Am Verkaufstage stellten sich viele Kaufslüste ein, wie es meist bei derartigen Verkäufen der Fall ist. Der festgelegte Preis war nicht zu hoch gestellt, und die Folge war, daß das Fleisch zuerst auf Abgang fand. Mancher, der für die Familie ein billiges Essen herzustellen gedachte, sollte jedoch bitter enttäuscht werden, da nach genauer Anschauung im Saute sowohl Qualität als Farbe des Fleisches zu wünschen übrig ließen. Der Geruch war bei verschiedenen Quantitäten fast unerträglich und erregte Ekel. Das Geschäft des Verkäufers war bald daher, als viele Käufer im Verkaufs- haufe sich wieder einfanden, das Fleisch entriest zurück- lieferten und die Beträge für das Fleisch zurückforderten. Dieses erfolgte auch ansichtslos. Von einem weiteren Ver-

kauf wurde dann abgeteilt und wird das Fleisch zu anderen Zwecken Verwendung finden müssen. (2) Das Schlachtwerden des Fleisches ist nicht anders zu erklären, als daß es an einer erforderlichen Kühlung gefehlt hat. — Etwas mehr Vorsicht bei solchen Verlässen wäre jedenfalls doch angebracht. Durch den Genuß von schlechten Fleischwaren sind schon Krankheiten verursacht worden, die den Tod zur Folge gehabt haben.

* **Medardus und Sankt Vit.** Der 8. und 15. Juni sind im Volke seit uralten Zeiten zwei wichtige Tage. Von Medardus behauptet das Sprichwort: „Wie's wettert auf Medardustag, so bleibst sechs Wochen danach.“ Auf den Freitag blüht insonderheit der Weiner, da nach seiner Ansicht das gerade dann herrschende Wetter vorausbestimmend auf das Gedeihen seines gesamten Nebenstandes ist. Ferner muß der Wein bereits bis zu diesem Tage abgeblüht haben, sonst ist es nicht möglich, eine reiche Ernte und aus dieser einen guten Tropfen zu erzielen. Doch auch dem Ackerer ist der Tag dieses Heiligen bedeutsam in mancherlei Hinsicht. „Wer sät an St. Vit — der wird des Kornes quit“, lehrt ein alter Merseburger deutsches Landmanns. Der Tag ist nämlich später als ein halbes Jahr zu betrachten, wohl wegen des großen Ansehens, in welchem dieser Heilige in vielen Teilen germanischer Gauen stand. Die Nachtigall stellt mit diesem Tage ihren Gesang ein. Dafür erhalten wir aber einen Ersatz, für welchen wir dem frommen Manne gar wenig Dank zu wissen vermögen, denn „St. Vit — Bringt die Fliegen mit“. Der Tag selber galt unsern Vorfahren als derjenige im gesamten Jahre, an dem die Vegetation ihren Höhepunkt erreicht und darum die Natur gewissermaßen zu einem Stillstand kommt.

kz. Donnerstagsmorgens, 8. Juni. Eine Kuh des Landmanns B. war in verlassener Nacht von einer Wiese ausgebrochen und hatte einem Anwohner einer erst neu angelegten Straße einen unklärbaren Gärtenbelch abgesteckt. Ein Nachbar bemerkte das Tier am frühen Morgen in dem betreffenden Garten, wo es unter den Früchten schon ziemlich aufgefressen hatte. Erben mußten ansehnend für den Gast ein Vederbüßchen gewesen sein, denn diese waren fast vollständig von der Wildschilde verschwunden. Auch die übrigen Beete zeigten deutlich Spuren von dem Besuch des Viehräuber. Der Schaden ist nicht gering. Der Geschädigte will Schadenersatz beanspruchen.

kz. Bürgerfeste, 8. Juni. Klagen über Fiedervieh-Diebstähle sind hier laut geworden. Am Schulweg wurden mehreren Anwohnern in den letzten Nächten eine ganze Anzahl Küden gestohlen. Die Diebe mußten ortsbekannt gewesen sein. Es sind Nachforschungen angestellt worden, die hoffentlich von Erfolg sein werden.

X. Bürgerfeste, 8. Juni. Eine empfindliche Strafe erhielt vor kurzem der Arbeiter G. von hier. Derselbe hat das Glück, Selbstverderb über einen dreizehnjährigen ungarischen Jungen zu sein, welcher stets die Schule schwänzt, wofür der Vater schon des öfteren zur Rechenschaft gezogen wurde. Da die Mutter so wohl als auch der Vater täglich früh zur Arbeit gehen und sich keiner von den Jungen kümmern kann, trieb derselbe sein Unmutsleben so weiter. Jetzt ist der Vater hierfür mit 10 Tagen Gefängnis bestraft worden; doch hat derselbe die Überführung seines Sohnes in eine Erziehungsanstalt beantragt.

* **Löhne, 8. Juni.** Spurlos verschwunden war laut „M. Lütz.“ in voriger Woche auf einige Tage der Gelegenheitsarbeiter N. von hier. Wie sich jetzt zur allgemeinen Erheiterung herausstellt, ist N. wider Willen und unbewußt durch die Eisenbahn nach Osnabrück befördert worden, und zwar auf folgende Weise. N., der ein großer Freund des Alkohol ist, hatte sich im berauschten Zustande in Ermangelung eines Obedachs auf einen Eisenbahnwagen, der mit landw. Maschinen beladen und mit einem Segeltuch bedeckt war, zum Schlafen hingelegt und verpüßte nicht, daß dieser Wagen einrangiert und nach Osnabrück befördert wurde. Vielleicht wäre diese billige Fahrt noch weiter gegangen, wenn N. in Osnabrück nicht von Bahnbeamten bemerkt und gewendet worden wäre. Nachdem ihm klar geworden, wohin er im Laufe gelangt sei, trat er den Heimweg per pedes an; ging aber anstatt in die Richtung nach Löhne zunächst nach Melle, wo er auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht und von hier die Rückreise wieder angetreten wurde. Mit mundgelaufenen Füßen und um eine Erfahrung reicher langte N. unter Entbehrungen wieder in der lieben Heimat an.

F. R. Gutin, 8. Juni. Das Wohlthatigkeitsfest zum Besten unserer Bewohrschule hat 2201,58 M. die Verlosung zum Besten dieser Anstalt auch eine beträchtliche Summe erbracht. Das neue Anstaltsgebäude ist fast fertig gestellt. — In diesem Jahre wird man hier auch ein Bürgerheim errichten.

* **Bremen, 8. Juni.** Mit dem heute nach Galveston expedierten Dampfer „Cassel“ des Norddeutschen Lloyd ist die erste Gruppe von jüdischen Auswanderern aus Deutschland befördert worden, die unter Leitung der Jüdischen Territorial-Organisation nach den Südkontinenten auswandern. Als Vertreter der Jüdischen Territorial-Organisation war Herr Dr. Josephmann aus London in Bremerhaven anwesend.

* **Aurich, 8. Juni.** Die Eheleute Dirk Jürgens Cassen und Bestie geb. Zammen, in Aurich feierten dieser Tage ihre eiserne Hochzeit, wobei ihnen 117 Nachkommen Glück wünschten.

* **Osnabrück, 8. Juni.** Der Inhaber der altangesehnen Zigarrenfabrik von Clemens Buß, Herr Wilhelm Buß, ist gestorben. — Das Infanterie-Regiment Nr. 78 (37. Infanterie-Brigade) rückt am 14. d. M. nach Munster aus.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Rastede.

Zwischenahn, unsere liebe Schwestern auf dem Ammerlande, nennt sich jetzt einiger Zeit nur noch „Bad Zwischenahn“. Rastede kann sich solch klingendes Attribut nicht leisten, bedarf seiner freilich auch nicht. Aber daß man hier weder warm noch kalt, nicht nach noch trocken baden kann, das ist ein Mangel! Geradezu rüchigend wird uns' Wasser, Sonnen-, Luft- und Lichtbäder muß Rastede haben. Und haben muß es eine Uhr, die nicht wie die Schloßuhr mit souveräner Verachtung der Bahn-, Post- und mitteldeutschen Zeit ihre Wege wandelt, sondern auf die Verlaß wäre!

A. A.

35. oldenburgisches Bundeskriegerfest.

Erster Tag.

* **Beckta, 8. Juni.**

Die großen Kriegerfeste für unser ganzes Herzogtum gehören für viele Tausende von Kriegervereinsmitgliedern zu den hervorragendsten Festtagen des ganzen Jahres. Seit einigen Jahren machen sich ja bei Festungen geltend, diese Feste nur alle zwei oder gar drei Jahre abzuhalten und dafür jährlich Amtsverbandskriegerfeste zu feiern; trotzdem haben die großen Bundeskriegerfeste fast nichts von ihrer Zugkraft verloren. Auch in diesem Jahre sind die Anmeldungen zur Teilnahme am Feste außerordentlich zahlreich, besonders auch aus dem mittleren und dem nördlichen Teile unseres Landes. Mäander Kamerad jagt sich eben, daß das freundliche Beckta, der Hauptort des oldenburgischen Münsterlandes, des Besuchs umso eher wert ist, da man zu anderen Zeiten gar zu wenig in die Lage kommt, es als Reiseziel zu wählen; vielfach bestand auch der Wunsch, die beiden Teile Becktas, Buchhaus- und Gefängnisgebäude, wenigstens von außen einmal zu sehen. „Du bist mir in's Beckta!“ hieß es denn auch heute vielfach, als der Zug am Bahnhof hielt und gegenüber gleich eines der dunklen Gebäude mit den vergitterten Fenstern sichtbar wurde, das Gefängnis.

Das Städtchen selbst hatte sich aufs prächtigste geschmückt. Vor jedem Hause Wirtshäuser, als ob Pfingsten zu feiern sei; ein ganzes Wirtshausviertel wohl hatte daran glauben müssen. Ranne und Birke sind es ja vornehmlich, die in den vielen kleinen und großen Gölzungen und an Wegen und Chaussees des Münsterlandes grünen, die ausgedehnten Getreidefelder mit freundlichem Grün einrahmen und die weiten Gefeldsäulen umsäumen. Die Hauptstraßen Becktas, die Große Kirchstraße und die Große Straße, waren mit ihren zahlreichen Gärten und „Pfingstbäumen“, ihren Farnen und Bäumen eine schöne Feststraße. Auf dem kleinen Marktplatz war eine Tribüne erbaut, wo der Parade-marsch abgenommen werden sollte. Die südliche Verlängerung der Feststraße führt weit hinaus nach dem an der Lohner Chaussee friedlich zwischen Rannengölzen gelegenen Platz für den Feldgottesdienst; und am nördlichen Ende der Stadt lag in der Nähe des „Oldenburgers Hofes“, wo die Verhandlungen des Vertreter-tages stattfanden, der mit Zelten reich behaute Festplatz, von dem der Blick hinübersehe nach dem jenseit der Bahn gelegenen Platz der ehemaligen Zitadelle.

Der Becktaer Kriegerverein, der mit Umsicht und Sorgfalt das Bundeskriegerfest vorbereitet hatte, hatte auch die übliche

Festzeitung

erscheinen lassen. Sie enthält einen schwungvoll geschriebenen „Gang durch den Festort“, Geschichtliches vom Becktaer Kriegerverein, und auf der Titelseite folgendes „Grönis“ von Emil Kleinert:

Nu mußt un ewig dat wiet un fiet,
Un singt in euren Gang.
't is Jundag, 't is Sommeried,
Nu kriegt wi bunte Kränze her
Un bangt te kuten vor de Dör
Un laßt de Flaggen weihen.
Nu kamt man her mit alle Mann,
Wellamen, leebe Jundun!
Wellamen hier in'n Munsterland!
Wi fund jo ole Kunn'n!
Ganz Beckta stiekt in bullen Staat,
Un wo ji stahst un wo ji gahst,
Klingt dat un singt: Wellamen!
Wellamen, mer vor dütsche Ehr
Vor Weg leeg un le Mans!
Wellamen, mer bi Berach weer
Un gunnt in'n Hollenland!
Un mer erst fortens van'n Kommiss
Na Moders Rohldott kamt is,
Wellamen all, wellamen!

Wi fund hier van de ole Art,
Van't ole dütsche Slag.
De hemst wi us hier too verwahrt,
Där mähm'g' Jahr in droog.
Hier truncken Feld un Seid' un Dorn
Kam dütsche Art noch nicht verlor,
Där mutt je bleihn un wosfen.
Un wenn dat mal is wedder dropp,
Un holt je gang nien Grä,
Un wenn u' Kaiser wedder ropp,
Denn kamt wi uppe Stä.
De Jungs hier in'n Munsterland
Gewint siure Arms un fette Gann'n.
De schält et ähr wolt wiesfen.
Gla't in! Wi wist tohove stahn
Vor dütsche Macht un Ehr.
Kamst her, wi wist tohove gahn,
So as dat fähm'g' weer!
Nu laßt' us singen alltoogliek:
Geh uwe Kaiser, uwe Weik,
U' Großherzog un Seimat!

Der Festartikel legt besonders dar, daß Beckta gerade für Krieger eine interessante Stadt ist, weil in ihr das Kriegswesen jahrhundertlang, von den Tagen der Gründung der Stadt her bis vor 150 Jahren, eine große Rolle gespielt hat, was durch eine Beschreibung der ganzen Festungsanlage bewiesen wird, die nun längst wieder verschwunden ist. Jetzt ist Beckta ein freundliches, friedliches Städtchen, umgeben von Rannengrün und Tannenwald der nahen Wäldungen, deren schöne zu den benachbarten abligen Göltern Welpen und Büdels gehören, die nach überflutenden Festmählern am Sonntag in aller Gergottstraße von den Delegierten aufgeführt werden sollen.

Gegen 4½ Uhr nachmittags drängte die Jugend Becktas nach dem Bahnhof, wo die eintreffenden Vertreter der Vereine von ihren Becktaer Kameraden empfangen wurden. Unter den Klängen der Kapelle des 78. Inf.-Regts. aus Osnabrück marschierte dann ein stattlicher Zug nach dem Oldenburgers Hof, „fastvoll“ von der lieben Jugend und von den freundlichen Blicken der Einwohnerchaft begleitet.

Im Saale des Oldenburgers Hofes begannen bald nach 5 Uhr die

Verhandlungen des Vertretertages.

Oberst Kellner leitete die Versammlung, die vom Bürgermeister Verding namens der Stadt Beckta und vom Vorsitzenden des Becktaer Vereins, A. r. d., begrüßt wurde. Von den 154 Vereinen, die jetzt dem Bunde angehören, waren 146 durch 213 Delegierte vertreten; außerdem waren 9 Vorstandsmitglieder anwesend. Es wurde folgendes Telegramm verlesen:

Oberst Kellner, Beckta.

Recht besten Wünschen für ferneres Gedeihen des Bundes sendet allen heute und morgen dort vereinten Kameraden herzlichste Grüße

von Legat,
Generalleutnant z. D.

Demselben wurde folgendes Antworttelegramm nach Flinsberg gesandt:

Mit bestem Dank für freundliches Gedenken senden wir unserem alten verehrten Bundesvorsitzenden herzlichste Grüße.

Nach einem freundlichen dreimaligen Hurra auf Kaiser und Großherzog wurde an letzteren folgendes Telegramm abgesandt:

Er. Kgl. Hoheit dem Großherzoge von Oldenburg,
London, Clarence-Palast.

Euer Königlichem Hoheit senden die Vertreter von 15 000 alten Soldaten in allezeit treuegültiger Gesinnung ein dreifaches, von Herzen kommendes Hurra!

(gez.) Kellner, Oberst a. D.

Während der früheren Verhandlungen traf folgende Antwort aus London ein:

Oberst Kellner, Beckta.

Danke den Kameraden herzlich für den erneuten Beweis der Treue und wünsch einen frohen Verlauf des Festes.

(Ueber den Tätigkeitsbericht siehe die Beilage.)

Dem Kassier, Landesfiskalier Hügel, wurde Entlastung erteilt.

Die vorliegenden Anträge wurden in folgender Weise erledigt:

1. Antrag des Kriegervereins der Landgemeinde Wildeshausen:

Der letzte Absatz des § 4 der Satzungen des Oldenburgischen Kriegerbundes wird getilgt; derselbe lautet:

„Dem Beurlaubtenstande angehörende, sowie inaktive Offiziere, Sanitätsbeamte und obere Militärbeamte werden Mitglieder eines Vereins auf Grund ihrer schriftlichen Beitrittserklärung und sind daher einer Abstimmung nicht unterworfen.“

Oberst Kellner bemerkt bedauernd dazu, daß es einem oldenburgischen Vereine vorbehalten gewesen sei, einen solchen Antrag zu stellen.

Kam. Minssen-Jever: Dieser Passus sei ein integrierender Teil in den Statuten aller Vereine, die dem Kriegerbunde angehören; wir müßten also erst aus diesem austreten, wenn wir diesen Antrag annehmen wollten; er beantragte deshalb, ihn ohne Debatte abzulehnen.

Kam. Timpe-Oldenburg untertütigt dies.

Kam. Gleser-Wildeshausen meint, über den Antrag seines Vereins müsse abgestimmt werden.

Die Abstimmung über den Antrag Dr. Minssen ergab dessen Annahme mit allen gegen 8 Stimmen. Auf eine Bitte des Kam. Behrens-Lettens werden diese 8 Vereine nomhaft gemacht; es sind außer dem antragstellenden Verein Wildeshausen noch 3 dafeln und Sammel-

warden.

2. Antrag der Vereine: Königen, Delmenhorst (Kriegerverein und Krieger- und Landwehr-Verein), Kassebe, Weren, Barel (Kampfgewissen-Verein, Kriegerverein Kameradschaft und Verein ehem. 19. Dragoner) und Neuenburg:

„Das Bundeskriegerfest 1908 in einem der gleichnamigen Orte abzuhalten.“

Der Vertreter Neuenburgs sprach einige Worte für seinen Verein. Die Abstimmung erfolgte durch Zettel; das Resultat wird später bekannt gemacht.

3. Antrag des Kriegervereins Godesholt:

„Der Vertretertag möge beschließen, daß die Bundeskriegerfeste in der Folge nur alle 3 Jahre stattfinden.“

Der Vertreter von Godesholt bestritt vorstehende Antrag, da zu viele Vereine wegen schlechter Wohnverbindung nicht in der Lage sein könnten, sich an den Bundeskriegerfesten zu beteiligen; er ändert den Antrag ab, indem er „alle 2 Jahre“ setzt.

Wie es sich erheut, Gerdes-Sande und We-

teholt sprechen gegen, Snoch-J. Godesholt für den Antrag, für den bei der Abstimmung aber nur 8 Stimmen abgegeben werden.

4. Antrag des Kriegervereins Abbehausen:

„Der Vertretertag möge beschließen, daß es den Kriegervereinen fortan gestattet sei, innerhalb der einzelnen Kreise Unterverbände zu bilden mit ordentlichem Vorstand und Satzungen. Die Satzungen und alle weiteren Anordnungen unterliegen der Genehmigung des Bundesvorstandes.“

5. Antrag des Kriegervereins Nordenham:

„Die Bildung von Unterverbänden (Amtskriegerverbänden) ist seitens des Bundesvorstandes in die Wege zu leiten.“

Oberst Kellner weist darauf hin, daß durch die Annahme dieser Anträge die Satzungen vollständig umgemodelt werden müßten.

Kam. Gleser-Abbehausen führt aus, daß durch die Annahme dieser Anträge gerade die interesselosen Mitglieder herangezogen würden, das Kriegervereinswesen also gefördert und belebt würde.

Kam. Keil-Nordloh: Im Ammerlande würde alle 2 Jahre ein Verbandskriegerfest gefeiert; das ginge ohne Statuten und Vorschriften vorzüglich; letztere seien nicht nötig.

Ich stimme Kam. Dr. Minssen-Jever und Kam. Behrens-Lettens bei, ebenso Kameraden aus Wildeshausen, Sande und Oldenburg, während der Vertreter der antragstellenden Vereine darauf hinweist, daß gerade durch den Mangel an Satzungen Wirrwarr und Zwietracht innerhalb des Bundes entstehen könnten; es sei besser, wenn solche Verbandsfeste nach vom Bundesvorstande zu genehmigenden Satzungen abgesegelt würden. — Für die beiden Anträge werden schließlich aber nur 41 Stimmen abgegeben.

6. Antrag des Bundesvorstandes:

Oldenburgische Kriegervereine, die nicht zum Bunde gehören, dürfen zu Festen aller Art von einem Verein oder einer Vereinigung mehrerer Vereine des Bundes nicht eingeladen werden.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 40.

Sonntag, den 9. Juni 1907.

2. Jahrgang.

Klein Lieschens Nachtgebet.

Der Storch war eingefahren,
Hatt' wieder mal beschert
Ein kleines Brüderlein.
Nun waren's ihrer sieben,
Die Ruhe war vertrieben,
Und neue Sorge klettert ein.

Klein Lieschen muß nun fegen,
Muss hochen, waschen, pflegen
Das kranke Mütterlein,
Den wilden Brüdern wehren,
Die kleinen Schwestern lehren,
Und noch das Kleinste fangen ein.

Der Vater kommt nach Hause;
Wie eng ist doch die Kaulse,
Sein armes Weib, wie bleich!
Er schaut sich um im Kreise
Und seufzt tief und leise:
„Wo find' ich Hilfe nur jegleich?“

Klein Lieschen spricht entschlossen:
„Sei, Vater, unverdrossen,
Gott weiß ja, wie es steht!“
Dann faltet sie behende
Die kleinen braunen Hände
Und spricht ihr eig'nes Nachtgebet:

„Bret' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freunde,
Und nimm Dein Kückenlein ein!
Will uns der Feind verschlingen,
So laß die Englein fingen:
„Dies Kind soll unser letztes sein!“

Renata Greverus.

(Aus der Sammlung „Kinderfragen und Kinderjagen.“)

Aus der Mappe eines Schulmannes.

Von Hermann Böhmke.

6. Döfel und Tante.

(Siehe Nr. 122, 129, 135, 142 und 149.)

Es ist hinreichend bekannt, daß wohlhabende und wohlgeachtete Döfel eine wahre Gottesgabe für die Studenten sind. Mir wohnte ein solcher in Ostpreußen, im schönen Samland, vier bis fünf Meilen von Königsberg entfernt. Er war Gutsbesitzer und Pferdezüchter, mehr als sechs Fuß hoch und von einer Schulterbreite, hinter der man sich in jedem Gedränge geborgen fühlte. Außerdem konnte er sehr viel Grog vertragen. Doch ist letzteres eine allgemeine Eigenschaft meiner ostpreussischen Vettern. Die Döfelereien waren herabgekommen, ich war von Berlin nach Danzig gereist und hergekommen, ich war von Berlin nach Danzig gereist und hergekommen, nun wieder einmal meinem lieben Döfel seinen hoffnungsvollen Neffen vorzustellen. Nach Königsberg fuhr ich natürlich vierter Klasse, aus Sparamkeit, wollen wir sagen. Eigplätze gab es dort nicht, wie heute, man mußte stehen, außerdem gab es keine Heizung im ganzen Zuge, man fror in der ersten Klasse genau so wie in der vierten. Das war ein sehr praktisches Abhärtungssystem, das der Staat für seine

Bürger eingeführt hatte; es brachte dem Fiskus etwas ein, und dem Reisenden kostete es nichts; so fanden beide ihre Rechnung dabei. Alles wäre nun in bester Ordnung gewesen, wenn meine Reisetage mir nicht einige Sorge gemacht hätte. Es war eine sehr lange Handtasche ältesten Kalibers, aber ich hatte sie durch einige Kramen zu einer Schultertasche erhoben, und nun baumelte sie mir fast bis zur Wade herunter. Das war unbequem. Ich hatte einige Bände und Bücher hineingepackt, besonders einen alten Aristophanes, ein Schweinsledernes, würdiges Exemplar mit metallenen Ecken und Beschlägen. Eine dieser Ecken hatte mit ihrer scharfen Spitze das Zeug der Tasche durchstoßen, das machte mich bedenklich, und ich beschloß, den Schaden in Königsberg auszubessern, vergaß es aber, sehr zu meinem Seile, wie man sehen wird. In Königsberg angekommen, fiel es mir nicht ein, in einen Gasthof zu gehen — benahm — man darf sich nicht verwöhnen. Ich blieb bis 1 Uhr nachts auf dem Bahnhofe, und als dann das Lokal geschlossen wurde, spazierte ich bis gegen 5 Uhr in Königsberg umher, völlig munter und frisch. Um 5 Uhr begab ich mich zum Steindamm Tor und bat die Schildwache, mir zu öffnen. „Wo wollen Sie denn hin, junger Herr?“ fragte er. „Nach Robethen zu.“ „Na, dann nehmen Sie sich nur vor den Hunden in acht, ich bin aus der Gegend und kenne die Vießer.“ „Danke, Randsmann, wir wollen es den Hunden schon befohlen.“ Und fort ging's ins Dunkle hinein. Die ersten zehn Kilometer waren Chaussee, da konnte man nicht irren, dann folgten prangig, andere sagten dreißig Kilometer Landstraße, aber bis dahin war es ja schon Tag. Also zu! Und ich marschierte los mit dem schnellen, lebenden Schritt der Jugend, als hätte ich keine schlaflose Nacht hinter mir und keine gräßliche Tasche neben mir, so vierundzwanzig Jahre, eine feste Gesundheit und ein fröhliches Herz überwinden vieles. Aber es war doch noch recht dunkel, und plötzlich lag ich bis zu den Hüften in einem mit Schnee bedeckten Graben ein; ich mußte vom Wege abgelenkt sein. Doch was tat's, die Tasche flog auf den Grabenrand, und ich fragelte hinterher und klappte aufrieden weiter. Der Tag war angebrochen, die Chaussee war zu Ende, und der Randsweg begann. Da sprangen aus einem nahegelegenen Gutsbofe zwei Köter auf mich los. Zum Glück waren sie nur gut mittelgroß, aber sehr bissig. Schnell griff ich nach einigen Steinen und hatte das Vergnügen, den einen durch einen wohlgezielten Treffer zu verjagen, desto wilder wurde aber der andere, er sprang wildend auf mich ein. Da riß ich die Tasche von der Schulter und schwang sie wirbelnd im Kreise. Plötzlich ertönte ein lautes Begeheul des Hundes, und auch er machte sich davon. „Ha,“ sagte ich unwillkürlich, „das war die Metalfede des Aristophanes, heil dir, du dummer Köter, da hast du nun einen unübergehbaren Eindruck von der Schwierigkeit des Griechischen bekommen: das die Vieße noch immer heult. — Ja, die griechische Sprache wird dir nun wohl für immer verleidet sein; aber tröste dich, es geht manchem anderen Geshöpf ebenso.“ Stunde verging auf Stunde. Allmählich stellte sich doch so etwas wie Ermüdung ein. Was ist die Uhr? Elf, also sechs Stunden marschiert, nun muß ich bald da sein, und richtig, ich erblickte vor mir einen gewaltigen Granitblock, einen Fingling, den ich wohl kannte; jetzt war ich nur noch drei Kilometer von Onkels Haus entfernt. Hier wollten wir uns ausruhen und Toilette machen, und ich eilte auf meinen ertasteten Freund zu. Sachte nahm ich meine Kleintasche von der Schulter und breitete sie vor ihm aus, dann setzte ich mich darauf, aber mit gebotener Vorsicht wegen meines wechselläufigen Aristophanes.

So saß ich nun hinter dem Block, der mich, hoch und breit wie ein Haus, vor dem scharfen Ostwind schützte, der direkt von Russland kam; ich meinte den sibirischen Rauch zu spüren. So saß ich denn da und betrachtete mir den ostpreussischen Vorfrühling. Die Felder waren noch teilweise vom Schnee bedeckt, hin und wieder wogte sich das frische, grüne Gras hervor, aber noch keine Blume, noch kein Vogelgefang rings umher. Die Luft zog kalt und scharf, aber sie wirkte muskelstärkend und nervenbelebend, sie gab ruhige Klarheit dem Gehirn und Kraft den Gliedern. Es war dieselbe Luft, die einst Kant und Herder geatmet, und noch anderes erwuchs in ihr.

Wie sah es hier aus im Jahre 1812, als das Land unter Napoleons Trud verheert und verödet lag? Und doch war es derselbe Boden, — ich legte unwillkürlich die Hand auf die kalte Erde, — auf dem ein Jahr später, im Jahre 1813, sich 27 000 starkeherzige und starkgliedrige Männer freiwillig erhoben, um den Hohenzollern ihren halbzerstörten Thron wieder aufzurichten und ihm seinen alten Glanz wieder zu geben. Und sie haben es getan, durch viele blutige Schlachten sind sie furchtlos gegangen mit klarem Kopf und treuem Herzen, selbständige, freie Männer im Leben und im Tode, die zu siegen und zu sterben wußten für eine große Idee, für eine große Sache. — Man soll das nie vergessen! —

Ich sprang auf, als hätte mich die ostpreussische Erde zu neuer Tat begeistert. Vormärts! Die gräßliche Tasche baumelte wieder an meiner Hüfte, und neugierig zog ich im Geheindschritt meines Weges. Nach einer halben Stunde stand ich vor meinem Onkel: „Nun, wo kommst Du her?“ rief er erstaunt. „Direkt aus Königsberg, um 5 Uhr morgens aufgebrochen, melde mich zur Stelle.“ Die Tante eilte herbei: „Nun, nun, nun, wie siehst Du aus! Und diesen fürchterlichen Sad, er wiegt ja wohl einen halben Zentner, hast Du vier Meilen weit durch Schnee und schlechte Wege geschleppt?“ „Du Besehl, liebe Tante, hast Ihr nicht etwas zu essen?“ „Das erste vernünftige Wort, das ich von dem Jungen höre,“ rief der Onkel, „vormärts, es ist ja Mittagszeit. Du siehst mir aber so aus, als hättest Du den Zeitbegriff vollständig verloren. Ich möchte wetten, daß Du gestern nacht in deinem Bett geschlafen.“ „Stimmt, Onkel, Dein solider Neffe vertritt nicht sein Geld in Gasthöfen und Restaurationen.“ „Heran,“ rief die Tante entsetzt, „Du wilst doch nicht sagen, daß Du von gestern mittag bis heute immer auf den Beinen gewesen bist?“ „So ziemlich.“ „Sei ohne Sorge, Zetzchen,“ meinte nun der Onkel, „sein Mundwort ist ja noch in bester Ordnung und geht wie geschmiert, das übrige wird wohl zu dem stimmen.“

Wir setzten uns bald zum Essen nieder. Aber steht in dem warmen Zimmer kam die Ermüdung über mich. Nur wie aus weiter Ferne hörte ich noch die Stimmen von Onkel und Tante, plötzlich hörte jemand meinen Arm, es war der Onkel. „Nun, Du schaffst ja beim Essen ein, mir ganz unfassbar, Junge; Du mußt schlafen gehen.“

„Ich fühle mich noch garnicht müde,“ suchte ich zu leugnen, „ich könnte noch Bäume aus der Erde reißen.“ „Das tun wir morgen,“ meinte die praktische Tante, „die Bäume werden wohl noch so lange stehen bleiben; Du aber bist müde zum Umfallen und sollst schlafen gehen.“ Und damit schob sie mich in ein Nebenzimmer.

Und ich schlief, ich schlief in einem Zuge zwanzig Stunden lang, wie mir der Onkel später lachend erzählte. Dann war ich wieder gesund und frisch. Etwa vierzehn Tage

Die Trappe.

Humoreske von Paul Herrmann (Dresden).

I.

Frau Melanie von Vogel, geb. Schulze, sah mit einiger Aufregung der Post entgegen, die der Kutscher von der nähen Station holen sollte. Im blühenden Garten kletterte Rotchen Schulze, ihre jüngere Schwester, mit lauter Stimme in die sommerlich warmen Lüfte:

„Alles vergebens,
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe bist du.“

Die hatte es leicht! Sie war bis über die Ohren verliebt, und die Sache war so gut wie richtig. Das Widerstreben des etwas demokratisch gesinnten Kommerzienrats Schulze sollte durch den unerhörten Glanz, der von der Persönlichkeit einer alten Erzkelz aus der Familie des Bräutigams ausging, endgültig begangen werden. Befagte Erzkelz war für den ersten Pfingstfesttag eingeladen worden — alte Kameradschaft zwischen dem General und dem verstorbenen Herrn von Vogel hatte den äußeren Anlaß zu der Einladung gegeben.

Die alte Erzkelz hatte sich, seit sie pensioniert war, auf das nahrhafte und ergögliche ländliche Gebiet geworfen und galt für einen Gourmet erster Güte. Es ging die Sage von seltsamen Gerichten, die er und seine Haushälterin zusammenkomponierten. In den Weisheitstunden der gemeinsamen Gerichte nach, sogar „Du“ nennen.

Man ahnt bei Wogeln im allgemeinen recht gut, entweder von einem toten Kalb, Rind oder Schwein, wie sich gerade traf. Aber für den erwarteten hohen Besuch mußte es etwas

ganz Besonderes sein. — Das stand bei Frau Melanie fest. Da traf das Geschenk eines Jagdfreundes ihres Venns als Lösung der brennenden Frage ein: eine Trappe, ein ganz seltener Vogel, der gebraten den köstlichsten Gänzen an Wohlgeschmack überlegen sollte. Aber weber Gerriette Davidis noch das „Allgemeine Kochbuch für junge Frauen“ wußten etwas von Trappe, und Frau Melanie nebst Wirtshäuserin und Köchin standen dem toten Vogel ratlos gegenüber. Da schrieb die junge Frau einen Brief an ihre vielversprechende Mutter, die Frau Kommerzienrat Schulze in Hamburg.

Gerade brachte der Kutscher die Postkassen, die Antwort lag schon dabei:

„Liebes Kind!

In aller Eile und nur über die Trappe. Trappe ist etwas Köstliches, aber sie entfaltet ihren Wohlgeschmack erst, wenn sie mindestens fünf Tage in der Erde eingegraben gelegen hat. Wickle sie vorher in Pergamentpapier. Zwei Tage vor dem Gebrauch läßt Du sie herausnehmen, rupfen, in verduhtem Weinessig beizen, dann säubern und zum Braten vorrichten. Dann nimmst Du Wacholderbeeren, eine Prise Muskat, bindest die Gewürze in ein Tüchlein, das Du vor dem Braten im Innern des Fiers befestigst. Von Magen, Leber, Herz, etwas gewiegter Kalbsmilch, Junge und einer Weinigkeit Lachsbraten machst Du eine feine Farce und füllst sie damit, Bratzeit je nach Größe zwei bis drei Stunden. Du fannst Maronenpüree dazu geben und herbe Kompotts. Nimm eventuell von dem guten englischen Kronenbeere, das ich Dir geschickt habe. Du bist mein begabtes Kind und wirst die Sache schon herrlich machen. Papa steht in in Gesellschaft, das hat er erst am Pfingstsonntag eintreffen können. Alles Nähere mündlich.

In Liebe

Deine treue Mutter.

P. S. Du fannst auch eingemachte Johannisbeeren nehmen.“

Frau Melanie war völlig beruhigt. Wenn Du noch eine Mutter hast, dachte sie innig und ging in die Küche. Die Diensthöfen graulten sich, als die Trappe mit Hilfe des Schweinefleisches Emil Suertfohl verpacken wurde, und selbst Melanie war es unheimlich. Aber sie dachte an die alte Erzkelz und keine Haushälterin, die sicherlich noch ganz andere Sachen ausgedient.

II.

Charlottchen Schulze sah sich völlig als Besuch im Hause ihres Schwagers auf, was sie dadurch an den Tag legte, daß sie jeder häuslichen Künstelei mit Talent aus dem Wege ging. Sie ritt, schwamm in den See hinaus, übte sich im Tennis, wenn sie nicht an den Geliebten schrieb und in Brautstimmungen schwelgte.

Melanie war über die lebenswichtige Paulheit ihrer Schwester einigermaßen enttäuscht, sie erzählte präzis bei der Mittagstafel, was sie alles zu tun habe. Rotchen blieb ziemlich ungerührt, war ihren Schwager mit Strachmandeln und sagte trocken: „Arbeit schadet nicht.“

Der Schwager war nicht in besserer Laune. Er hatte den Schweinefleisch Emil Suertfohl beim Rupfen mit Doris Gadebohm, einer Dorfschönen, erwidert. An sich waren die subjektiven Empfindungen des Raars Herrn von Vogel sehr schmeichelhaft, es war ja Frühling, und Emil und Doris fühlten eben frühlingsgemäß. Gleichzeitig aber mußte er die Entscheidung machen, daß die Pfingstbesucherin, adtschen erwachte Schweine und dreißig Babys in allen Altersstufen, noch Hunger und Durst litten. Er fuhr also in die junge Liebeseligkeit mit einem fröhlichen Donnerwetter und packte den pflichtvergessenen Emil nicht nur moralisch bei den Ohren. Die Dorfschöne hatte unter Geläch das Weite gesucht. Der Kerner des Gutsbesitzers war wohl zu vertieren. Er füllte seine besondere Lust, sich mit Schwägerin Rotchen in einen kleinen iherzhaften Krieg einzulassen. Er bemerkte vielmehr kurz, daß es recht angebracht fände, wenn sich



Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Herrgott, jetzt sing er schon mit „Ihr“ an! Kathi rühte unwillkürlich ein ganzes Stünd von ihm fort und starrte ihn erschrocken an, während sie gleichzeitig eifrig protestierte:

„Nein, dees is aber g'woiß net wahr! Der Untel is sehr gut, und zu mir b'funders.“ Der Schwiegeronkel klemmte rasch seinen Zwider auf die Nase und sah Kathi sonderbar lauernd von der Seite an.

„So, so, wirklich?“ sagte er erstaunt, „Haben Sie ihm geholfen, sein Herz erwidern, hehe? — Ja freilich — warum auch nicht? Ein so hübsches Mädchen wie Sie, Fräulein Kathchen, das bringt ja die schwierigsten Sachen fertig! — Was haben Sie übrigens für eine allerliebste kleine Hand!“

Er hauchte danach, um einen raschen Fuß darauf zu drücken, aber die erschrockene Kathi riß sie ihm sehr energisch fort und erhob sich rasch von ihrem Stuhl, trat an den Tisch vor dem Sofa und schlug mit einer heftigen Bewegung das erste beste der dort liegenden Bruchstücke auf, da sie ihrem Jörn in Worten nicht Luft zu machen wußte noch mochte.

Er erhob sich gleichfalls und trat zu ihr. „Aber was denn, was denn, Fräulein Kathchen — wer wird denn gleich so sein! Das heißt: ja, eigentlich haben Sie recht, man küßt ja nur alten Damen die Hand, junge hübsche Mädchen sollte man als wohlmeinender Untel doch eigentlich auf den Mund küssen.“

„Na, i mag net!“ rief Kathi leise und drängte energisch den sich ihr bedrohlich nähernden fort. „Na aber, wie ich das finde!“ rief Herr Emmerich Vogel schwach lachend, und dann kopfte er, um seine üble Laune zu verbergen, mit dem Klapphut gegen die Tischplatte und verfuhr zu diesem.

In diesem Augenblick erkante draußen zum zweiten Male die Türglocke, und fast gleichzeitig trat der Geheimrat in braun und weißer Binde, sehr bleich von der Ausregung des Morgens, aus seinem Studierzimmer, und von der anderen Seite seine Gattin herein, prachtvoll gekleidet in bordeauxrote Seide mit echten Spitzen. Pizzi folgte ihr auf dem Fuße. Sie hatten kaum Zeit, den Bruder und Schwager zu begrüßen, als auch schon die Flügeltüren von den Bedienten aufgerissen wurden, um die ersten Gäste einzulassen.

Im Laufe der nächsten halben Stunde trafen dann die meisten der Geladenen ein. Kollegen des Geheimrats, meist von der juristischen und theologischen Fakultät, mit ihren Frauen und einigen wenigen Doktoren, dann einige jüngere Dozenten, Doktoren, die sich erst habituierten wollten, und ein paar Studenten, die durch Empfehlungsbriefe eingeführt waren. Ein vereinzelter Gardeleutnant, Sohn eines gedachten Wirklichen Geheimrats, hob sich mit seinem goldgeflochtenen Kragen von dem übrigen Gekleid der schwarzen Fracks wirkungsvoll ab, ebenso wie die drei geladenen jungen Mädchen, welche wie auf Verabredung alle ganz weiß erschienen. Bis um zehn Uhr etwa war die erlauchte Gesellschaft von fünfundsiebenzig Personen beisammen.

Die Diener trugen Tee mit süßem Gebäck herum, der von den Herren stehend und durch den unter den Arm genommenen Klapphut behindert, genossen werden mußte. Die Damen hatten es besser, sie saßen wenigstens — die älteren Witwenbeträgerinnen in einer Reihe auf dem Sofa und den bestreuten Pantoufs hingepflanzt, die fünf jungen Mädchen, im Alter von achtzehn bis dreizehn Jahren, auf den prächtigen Kissen. Dafür wurden sie aber auch von dem stärkeren Geschlecht mit Verachtung gekostet, indem niemand von den Herren daran dachte, sich ihnen zu nähern, bis zu dem Augenblick, wo es zum Souper ging. Nur der einsame Leutnant hielt es für seine versuchte Pflicht und Schuldigkeit, sich mit Todesverachtung zwischen die jungen Damen zu stürzen, von denen er keine einzige kannte. Nachdem er sie alle fünf, die überreife Tochter des theologischen Dekans mit dem melancholischen Ziegegesicht nicht ausgenommen, gefragt hatte: „Rausen g'nä Fräulein gern Schlittschuh?“ — oder: „Gehen g'nä Fräulein oft ins Theater?“ und verglichen, ließ er sich endlich auf den Klavierstuhl zwischen den beiden trauernden Mägdchen nieder, um die Sonne seiner Huld doch auch über die jungen Damen vom Hause scheinen zu lassen. Er guckte die Kathi an, er guckte die Pizzi an; die letztere schien in höherem Grade sein Wohlgefallen zu erwidern. Aber er war viel zu wohlgezogen, als daß er nicht die ältere zuerst angeteilt hätte.

„Sind gnädiges Fräulein schon lange in Berlin?“ begann er sinnig.

„Eine Woche grad!“ erwiderte Kathi. Sie saß steif aufgerichtet auf ihrem goldenen Stuhl und hielt die Hände im Schoß gefaltet.

„Ho!“ sagte der Leutnant, und dann drehte er gedankenvoll an seinem Schnurrbartchen. „So kurze Zeit erst?“ fuhr er dann lächelnd fort. „Darf ich fragen, wo gnädig Fräulein zu Hause sind?“

„Aus München“, versetzte Kathi und Pizzi wie aus einem Munde.

„Aus München?“ rief der Leutnant, seine kleinen, wasserblauen Augen zu ihnen erhebend. „Ah, fideles Städtchen — war ich auch mal. Wissen Sie: Königs-Schlösser ansehen, mal Karte abgeben auf allerhöchsten Bergen. Wer rieft jetzt; aber das muß ich sagen: die Bedienung im Hofrauhaus ist miserabel. Sie nehmen mir doch meine Hosenheft hoffentlich nicht über! Das Bier ist ja magnifisch, aber im übrigen — nee!“

„Ja freilich, wann S' net selber schaut, daß was kriegt“, lachte Pizzi abschätzend und begann unwillkürlich an ihrem Klapphüte herumzuwippen.

Der Leutnant redete seinen dünnen roten Hals aus dem höchstselbst hohen Goldkragen heraus und schnarrte: „Wirklich reizend!“, indem er es gänzlich unbekümmert ließ, was er reizend fand. Dann trommelte er ein Weichen leise auf dem Klavierdeckel herum und fragte mit einem neuen Anlauf die Pizzi:

„Sind g'nä Fräulein vielleicht auch musikalisch?“

„O ja, ein bißel schon.“

„Spielen Sie vielleicht Klavier?“

„Ja!“

„Singen Sie vielleicht auch?“

„O ja.“

„Können Sie auch jodeln? Das finde ich zu nett!“

Pizzi konnte es nicht mehr aushalten. Sie stieß die

Kathi leicht in die Seite und lachte:

„Geh, Kathi, jetzt red' Du amal, daß 's mit net gar zu arg angreift.“

Die Kathi konnte sich nicht helfen, sie mußte auch lachen. Es war zu jodeln! — Und so kicherten die beiden trauernden Schwägerinnen miteinander und ließen den schönen jungen Herrn ohne Antwort, so daß der am geschicktesten zu tun glaubte, wenn er auch ins Blaue hinein mitlachte.

Die benachbarten jungen Damen in Weiß horchten neugierig auf und rühten näher. Was in aller Welt mochte da passiert sein, daß in diesen heiligen Hallen tatsächlich drei junge Menschen lustig waren? Und Fräulein Elvira Jantlicher, die als led. berüchtigte Tochter des Pandekten-Professors, fragte die Mägdchen mit neidlichem Lächeln nach der Ursache ihrer Heiterkeit.

Der Leutnant ergiff für sie das Wort.

„Die gnädigen Fräuleins können jodeln“, versetzte er, immer noch lachend. „Aber“ doch sehr nett, wenn sie uns was zum besten geben wollten.“

Die jungen Damen in Weiß stimmten dem Leutnant vollkommen bei, mit Ausnahme von Fräulein Rumpelmann, der Dekanstochter, welche für einen solchen ungebildeten Vorschlag nur ein verächtliches Lächeln hatte. Geistreiche Bemerkungen wurden weiter nicht ausgetauscht, aber wenigstens kamen doch die jungen Damen unter sich ins Gespräch. Die Mägdchen erregten schon um ihrer Sprache willen das lebhafteste Interesse dieser Professoren-töchter, und die Wöhltingers ihrerseits waren glücklich, einmal wieder wenigstens mit Altersgenossinnen reden zu können. So waren sie denn in jener Ecke bald in lebhaftem Gespräch, bei dem auch der Leutnant nicht besonders störrisch wurde, besaß der Herr des Hauses den Vorschlag zu unterbreiten, daß sie doch ihre Mägdchen etwas singen lassen möchte.

Die Frau Geheimrätin war ein wenig erschrocken über diesen fähigen Vorschlag aus dem Lager der Jugend. Es war bisher noch nicht vorgekommen, daß in ihrem Salon bei Gelegenheit eines so feierlichen Empfangsabendes musiziert wurde, und sie hielt es daher für sicherer, bevor sie eine solche Neuerung wagte, das Gutachten der weiblichen Autoritäten einzuholen. Frau Professor Jantlicher, noch eine ziemlich jugendliche und lebhaft Dame, entschloß sich die hübsche in dem Kreise, rief laut: „Ja, warum denn nicht? Der Herr Leutnant trägt gewiß den Dicks im Gewande, in Gestalt einer Fäule, nicht wahr? Sonst wüßte ich nicht, wer hier ausübend musikalisch ist.“ Worauf Frau Professor Rumpelmann, die, wenn ihre Tochter einer Ziege gleich, mindestens den Charakter einer Ziege beanspruchte, mit süßem Lächeln erwiderte: „O, bitte, meine Tochter ist sogar sehr musikalisch!“ Sie hat den besten Unterricht genossen und singt wirklich sehr hübsch — das kann ich wohl sagen!“

Da auch die anderen Damen nichts einzuwenden hatten, erhob sich die Geheimrätin, um das Klavier zu öffnen und die Ritz anzulassen.

Sie nahm ihre beiden Mägdchen ein wenig beiseite und flüsterte ihnen zu:

„Wie kommt denn nur der Leutnant darauf, daß Ihr etwas vortragen sollt? Könnt Ihr denn überhaupt etwas Ordentliches? Ihr habt Euch doch hoffentlich nicht vorgetragen. Natürlich muß ich erst Fräulein Rumpelmann auffordern. Sie hat den besten Unterricht genossen. Also seht zu, daß Ihr Euch nicht gar zu sehr blamiert.“ Und dann wandte sie sich laut an die Gesellschaft und verkündete, daß Fräulein Rumpelmann ihnen das Vergnügen machen wollte, etwas vorzutragen.

Es war erstaunlich, mit welcher Eile einige der älteren Herren, die im lebhaftesten Gespräch mit Kollegen umhergegangen hatten, auf diese verlockende Eröffnung hin in das Studierzimmer des Hausheeren verschwanden, wo sich bereits eine kleine Corona ehrwürdiger Häupter zu diesem Gedankenanstausch versammelt hatte. Allen voran der hochgebildete Herr Dekan, Professor Rumpelmann selbst. Sie blieben außer den Damen, dem Leutnant und Herrn Emmerich Vogel, der sich mittlerweile an Frau Professor Jantlicher herangeschlingelt hatte, nur einige der jüngeren Herren zurück, um des musikalischen Genusses aus nächster Nähe teilhaftig zu werden.

Herr Emmerich Vogel bot sich galant dem Fräulein Rumpelmann zum Notennutzen an, allein das Fräulein benötigte seiner nicht, da sie gar keine Noten mit hatte.

„Mama ist so musikalisch, die begleitet mit alles auswendig“, sagte sie mit geistlichem Munde, und dann hüpfte sie mit tänzelnden Schritten zum Flügel, während ihre Mutter, die Gräfin, ihr rauschendes Seidenkleid um den Dreifuß herum ordnete.

Mutter und Tochter berieten sich ein Weichen im Flüßertone und dann redte die erfahrene den langen Hals schmachend quer über die Klaviatur hin und schlug prälabierend einige Akkorde an.

Fräulein Rumpelmann begann, die Hände vor sich im Schoß gefaltet und mit weit aufgerissenen Augen den ihr zunächst stehenden Emmerich Vogel fixierend, ihren schmelzenden Gesang.

„Ach, wolle“, moine Lüß —“

Da erscholl plötzlich aus dem Nebenzimmer, wo das Gespräch der gelehrten Herren trotz Mendelssohns leise weitergemurmelt hatte, ein laut dröhnendes „Gohohohoh!“

Mutter und Tochter hielten erschrocken inne und wandten die langen Hälse gleichzeitig der Tür des Studierzimmers zu.

„O, aber ich muß doch bitten!“ rief die Frau Dekan halblaut und sah sich empört nach der Haustür um.

„Ach, Sie nicht darauf“, rief Frau Professor, suchte die Geheimrätin, zu ihr tretend, die musikalische Mutter zu beruhigen. „Es ist nur Professor Rufus. Sie wissen, er hört recht schwer, der alte Herr.“

Damit schritt sie ins Nebenzimmer, um dem Heiterkeitsausbruch des berühmten Archäologen Einlaß zu tun. Die Studenten sahen sich sämtlich bemogen, die Bilder an den Wänden oder das Futter ihrer Klapphüte höchst eingehend zu betrachten, und auch die jungen Mädchen hatten Mähe, ihr Lachen zu unterdrücken, besonders Pizzi, die den starken Blick der Ziege gerade auf sich gerichtet sah.

Sobald im Nebenzimmer die Ruhe hergestellt war,

griff die Dekanin wieder in die Seiten — diesmal etwas energischer, und ihr hochgewachsenes Töchterchen begann aufs neue:

„Ach, wolle“, moine Lüß ergesse sich

„Ach, wolle“, moine Lüß ergesse sich

Die junge Dame sang mit „völl Empfindung“. Ihre dünne, schrille Stimme stand in wirkungslosem Gegensatz zu ihrer dickeren Aussprache, und da ihre Däne nicht von Natur vibrieren wollten, so bemühte sie sich, diesen Mangel durch ein tief zu Herzen dringendes Geknatter zu erregen, welches, was immer man auch dagegen vom gelangstreifigen Standpunkte einwenden möchte, doch jedenfalls mit ihrer Erscheinung auf das glücklichste harmonierte.

Pizzi erstarrte fast. Die Augen standen ihr voll Tränen, so außerordentlich gerührt war sie. Sie hatte fast schon ihr halbes Taschentuch aufgefaut, ehe noch die ergreifende Produktion zu Ende gekommen war. Auch die gelehrte Kathi hatte alle Mähe, nicht laut herauszuaplen, besonders als der Leutnant bei dem höchsten Tone so schmerzhaft das Gesicht verzog, daß ihm der Schmachtscherben aus dem Auge fiel.

Die beiden Beigewandenen hatten es leichter, da sie der Stimme mit unmusikalischen Ohren begnadet, da sie der Stimme auch sie bis zu einem gewissen Grade von der trampfhaften Heiterkeit der übrigen Jugend abgesteckt. — Mißbilligende Blicke vom Stiche der Mütter her wiesen sie in die Grenzen des sogenannten Anstandes zurück.

Der Gesang war beendet. Schwaches Fändelfächeln und beständiges Gemurmel seitens der Damen belohnte die Künstlerin. Einer der an den Wänden verstreuten Studenten klatschte so heftig, daß ihm der Chapeau entfiel, welche Gelegenheit seine Kommtionen nicht vorübergehen ließen, ohne in ein recht ungebildetes Geknatter auszubringen. Schließlich konnte doch einem einmal der Mut herunterfallen!

Während die älteren Damen noch die strahlende Gräfin zu dem Erfolg der Ziege beglückwünschten, kam plötzlich aus dem Nebenzimmer der berühmte Archäologe Professor Rufus herausgeschossen und rief schon von weitem, beide Hände vordrängend:

„Schönsten Dank, mein liebes Fräulein! Wirklich sehr schön vortragen! Was war das doch gleich? Kommt mit so belannt vor!“

Er schüttelte der geschmeichelten Sängerin beide Hände und blickte zu ihrer ansehnlichen Höhe empor. Ein breites Lächeln verklärte sein rosiges, glattrasiertes Gesicht.

Die Mutter antwortete für die Tochter:

„Von Mendelssohn, Herr Professor! Früher sang ich immer die zweite Stimme; aber seit ich den glorreichen Katarth habe, singt es das Kind Solo. Es ist eigentlich ein Duett, wissen Sie!“

„Mendelssohn, ach jawohl, Mendelssohn, den hab' ich gut gekannt!“ rief der kleine Professor, seinen schönen weiholigen Gelehrtenkopf hinten überbeugend, als ob er das Porträt des verbliebenen Tömmers urgenbwo oben an der Zimmerdecke erblickte. „Ach erinnere mich noch sehr wohl der musikalischen Abende bei dem hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. Sie haben ihn wohl nicht, mehr gekannt, gnädiges Fräulein? — Gohohohoh!“ Er schlug wieder seine olympische Lade an, welche das ganze weisse Gemach erzittern machte. „Wollen Sie uns nicht noch etwas zum besten geben? Ich liebe die Musik so sehr, hoheho!“

Und damit drehte er sich auf dem Absatz herum und verschwand wieder im Nebenzimmer.

Das ließ sich die Ziege nicht zweimal fagen. Ein kurzer Blickwechsel mit der Gräfin genigte, um die Wäse in Gang zu bringen. Es folgte Nummer 2 des Repertoires, etwas Gedächtnis zur Abwechslung:

„Mutter, Mütterchen, ach, wie schön höre, Da — ach i — ach i — in de — en Nacht g'gangen.“

Pizzi war nahe daran, in Krämpfe zu verfallen, und der Leutnant versetzte sich offenbar so lebhaft in die Seele des Jägers, der die im Waide verirrte Ziege fassen mußte, daß er, wie von einem plötzlichen Schüttelfrost gepackt, auf seinem Stuhle bebte. Einer der Studenten vermochte sich nicht länger aufrecht zu erhalten, sondern fiel auf einen Sessel in der Nähe der Tür und verbergte verächtlich sein Antlitz in beiden Händen. Die Macht des Gesanges offenbarte sich auf wunderbare Art! Kaum ein Auge blieb trocken. In so vortrefflicher Weise wußte die Sängerin die reizende kindliche Schallhaftigkeit, welche der Dichter und der Komponist in ihrem anpruchsvollen Werke verpackt hatten, zum Ausdruck zu bringen! Und wenn nicht kurz vor Schluß des Liedchens die Flügeltüren sich geöffnet hätten, um einen verspäteten Gast einzulassen, so hätte die Begeisterung wohl sogar vorzeitig die Schranken der Sitte durchbrochen.

Aber die neue Erscheinung lenkte, obgleich sie bis zur Beendigung des Gesanges bescheiden an der Tür stehen blieb, die allgemeine Aufmerksamkeit dermaßen auf sich, daß sie sogar den zitternden Leutnant erstarren machte und die halbtoie Pizzi wieder ins Leben zurückrief.

Es war eine Dame in mittleren Jahren, deren Gesichtszüge außer einer entschiedenen späten Nase durchaus nichts Auffälliges an sich hatten. Sie war weder besonders groß, noch besonders klein, weder besonders dick, noch besonders dünn. Einfach eine ziemlich nett aussehende Dame, wie man deren häufig in Gesellschaften und anderswo zu treffen pflegt. Es war lediglich ihr Kostüm, das ihr den Charakter des Ungewöhnlichen verlieh. Ein Kostüm im verwegenen Sinne des Wortes, das sicherlich weder einem Pariser, noch einem Wiener, noch sonst einem modernen Modejournal entnommen war. Der unscheinbare Ärmel saß nämlich in einem Aufsteigergewand mit kurzer Embroiderie, welches über und über mit knippter Stickerei von Goldfäden bedeckt war. Um den ziemlich tief ausgeschnittenen Hals herum stand ein auf Drahte gezogener Kragen, aus demselben mit feinsten befestigten Spitzenhaaren, weit ab. Die ganz kurzen Ärmelchen ließen die hageren roten Arme bis über die Ellbogen entblößen, den Unterarm und die Hände bedeckte ein Paar viel zu weiter und ziemlich schmuggiger Handschuhe aus ehemals weißem Satin, gleichfalls mit Fittlerornamenten verziert.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Jahresbericht des Oldenburger Kriegerbundes,

der gestern auf der Vertreterversammlung in Bechtel verlesen wurde (siehe Hauptbl.), entnehmen wir:

Seit dem Bundesergerbeitz in Gläsfleth find 8 Vereine mit 361 wirklichen Mitgliedern unrerer Bunde beigetreten, nämlich: Bollingen, Elmstedt, Rosenberg (Kameradschaft), Cappeln, Moorhausen-Dangai, Neundel-Sand und Deichhausen, Wolbergen und Steinhaußen. Aus dem Bunde ausgetreten sind leider 2 Vereine: Auguftehn und Damme mit zusammen 135 wirklichen Mitgliedern. (Wir bedauern sehr den Verlust dieser beiden Vereine, und dies umjehore, da beide als Grund ihres Austritts angaben, es fei ihnen nicht möglich, den erhöhten Beitrag zu zahlen. Der Beitrag, der alles in allem pro Monat und Kopf nur 5 s beträgt, ist wohlfeil doch als sehr gering zu bezeichnen.) Der Oldenburger Ergerbund zählt jezt also 159 Vereine mit 15 479 Mitgliedern, gegen 153 Vereine mit 14 977 Mitgliedern im Vorjahre.

Im vorigen Jahre ist der Bund der Unterstützungskasse des deutschen Priegebundes beigetreten; seitdem sind bereits 13 Unterstützungen ausgezahlt worden.

Folgende Freie erhielten:

a) die Großherzogliche Fahnenauszeichnung: Kr.-B. Oldenburg (Vandgemeinde) und Kr.-B. Stoffhamm;

b) den Kaiserl. Fahnenschmuck: Kr.-B. Wildeshäusen, Kr.-B. Neuentringen, Kr.-B. Gooßfeld, Kr.-B. Wardenburg, Kr.-B. Gatten und Kr.-B. Wellerstedde.

c) Das Kriegervereins-Verdienstkreuz wurde verliehen den Kameraden:

1. Weingartner Dr. Steenen, Elsfleth; 2. Amtsrathemeister Negah, Oldenburg; 3. Postagent Bruntjen, Hunteleien; 4. Wandrath Mülers, Nordmoor; 5. Kaufmann Gößling, Königen; 6. Agent und Fleischbeschauer Tarts, Scharstens; 7. Gemeindevorsteher Benke, Warßfeld; 8. Ademeister Spalholz, Delmenhorst; 9. Kaufmann Detering, Apen; 10. Rittmeister d. V. a. d. Wehrns, Jever.

d) Das Knyffhäuerbild wurde überreicht den Samernaden: 1. Zimmermeister D. Reiners, Käteburg; 2. Gemeindevorsteher Meinardus, Sammelwarden; 3. Ehrfr. Trauer, Brafe.

Ferner hat der Großherzog den nachbenannten Vereinen die Erlaubnis zur Führung einer Fahne mit dem Großherzoglichen Wappen zu erteilen geruht: Letzens, Oldenburger (ehem. Jäger und Schützen), Neuenwege, Marienfeld, Stühr (Samersdorff), Rollenhüßsen und Friedrichsfeld.

Seit dem 1. Januar d. J., dem Tage des Beitritts des Oldenburgischen Kriegerbundes zur Unteroffizierskasse des Deutschen Kriegerbundes erhielten Unteroffizierungen: a) vom Deutschen Kriegerbund: 12 Kameraden, 1 Witwe. Außerdem wurde einem Kameraden eine Unteroffizierung aus dem Notstandsfonds gezahlt und einem Kameraden eine Ständige freie Baderuf in Kissingen bewilligt; b) aus unserer Bundeskasse wurden im Jahre 1906/07 11 Kameradenunteroffizierungen mit zusammen 280 M. gezahlt.

Die Sterbefälle des Deutschen Friederichsbundes hat nach dem uns vorliegenden Geschäftsbericht auch im abgelaufenen Jahre eine sehr günstige Weiterentwicklung erfahren. In der berichteten Summe hat sie im Jahre 1906 einen Zugang von 2340 500 M aufzuweisen, den höchsten Zugang seit ihrem Bestehen. Die Vermögenssumme hat jetzt bei 81 100 Mitgliedern den Betrag von 20 000 000 M bereits überschritten. An Sterbegeldern sind 227 861 M ausgezahlt worden.

Im Oldenburger Bundesbereich sind 48 Einzel-Mitglieder mit 12050 M. Versicherungsbetrag in Zugang gekommen, so daß hier zur Zeit 112000 M. versichert sind. Gestorben sind im Berichtsjahre 6 Kameraden, deren Hinterbliebenen an Sterbegeld 1250 M. ausgezahlt wurden.

Wir nehmen auch diesmal Veranlassung, die vortreffliche Einrichtung, die in diesem Jahre noch verschiedene Verbesserungen erfahren wird, unseren Vereinen dringend zu empfehlen. Der Kamerad P a r a d i e s, Oldenburg, Lindenallee 30, als Generalbevollmächtigter der Kasse, ist zu jeder weiteren Auskunftsbereitwillig aern bereit.

Der Oldenburgs Arriegerbund, dessen Schüherr der Großherzog Friedrich August ist, hat folgende Ehrenmitglieder: Herr Generalmajor z. D. Freiherr von Gayl in Oldenburg, Seine Excellenz Herr Oberst z. D. und Oberhof- und Hausmarschall Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, von Wedderkop in Oldenburg, Herr Geheimrer Ober-Regierungsrat Dr. A. Kohnke in Berlin, Se. Excellenz Herr Generalleutnant z. D. von Legat in Breslau.

Der Bundesvorstand festigt sich zusammen: Oberst a. D. v. Kellner, Vorsitzender, Magistratsassessor Hummel, stellvertretender Vorsitzender, Reviseur Lorenzen, Schriftführer, Kassenassessor Fügler, Kassenführer, Landwirt Hinz, Gillerer, Moordorf, Beisitzer, Kaufmann Zochens, Grünensamp, Beisitzer, Hauptlehrer Fuhren, Stadgar, Beisitzer, Gerichtsvollzieher Heine, Elmwidren, Beisitzer.

Der größte Verein im Bunde ist der Kampfgenossen-Verein Oldenburg mit 593, der kleinste der Kriegerverein Waddemarden mit 23 Mitgliedern. Der älteste Verein im Bunde ist der Kampfgenossen-Verein Oldenburg (26. 4. 1872), der jüngste der Kriegerverein Bardewisch (7. 3. 1906).

Die Geschäftskasse hatte 11919 *M* Einnahmen und 6198 *M* Ausgaben, also einen Bestand von 5721 *M*.

Die Kasse für Bundesabzeichen hat einen Bestand von 233 *M.* Das Bundesblatt hat 4243 *M.* Einnahmen und 4081 *M.* Ausgaben, also Bestand 162 *M.*

Die Unterführungskasse: 2985 $\mathcal{M}$ Einnahmen,
280 $\mathcal{M}$ Ausgaben (11 Fälle), also Reibend 2705 $\mathcal{M}$.
Das Vermögen des Vereins beträgt 8942,64 $\mathcal{M}$.
Am 1. Januar 1907 waren vorhanden für die Mit-
glieder: Eisenburger Kriegerbund 15 248, Verband des
Fürstentums Lübeck 1979, Verband des Fürstentums Birken-
feld 2993, zusammen 20 220.

Stärkeverzeichnis

der im Ruffhäufer-Bunde vertretenen Landes-Krieger-
Verbände 1906.

Verband	Bereine	Mitgl.
Preussischer Landes-Kriegerverband . . .	15 001	1 283 429.
Bayer. Vater-, Krieg- u. Kampfg.-Bund . .	3 104	277 533
Königl. Sächsischer Militärvereinsbund .	1 612	193 663
Württembergischer Kriegerbund	1 769	117 437
Badischer Militärvereinsbund	1 455	180 700
Landesverb. d. mil. Vereine im Großh. Sachsen	918	64 230
Mecklenburgischer Kriegerverband	277	27 173
Großh. Sächs. Krieger- u. Militärvereinsb.	369	17 469
Mecklenb.-Strelitz'sche Kriegerkameradsch.	23	3 367
Odenburger Landes-Kriegerverband . . .	209	19 814
Braunschweiger Landwehrverband	259	23 464
Meininger Landes-Kriegerverband	267	13 816
Landesverband Altenburg	121	10 111
Koburger Kriegerverband	71	3 922
Gothaer Kriegerverband	152	9 409
Anhaltischer Kriegerverband	180	12 581
Schwarzb. Kriegerföhrsch. (Schwarzburg- Sondershausen)	91	5 189
Schwarzb.-Rudolst. Krieg.-Landesverb. .	83	4 037
Landes-Kriegerverb. Waldeck-Rymont . .	71	3 880
Verb. d. Milit.- u. Krieg.-B. d. Fürstent. Reuß d. Ä.	42	2 808
Landesverb. d. Fürstl. Reuß j. Ä. Mil.- u. Krieger-B.	79	5 333
Schaumburg-Lippischer Kriegerverband .	42	2 770
Lippischer Kriegerbund	165	8 817
Kriegerverband Lippe	17	2 979
Bremischer Landes-Kriegerverband . . .	30	4 412
Hamburger Kriegerverband	86	14 241
Elßb.-Lothring. Krieg.-Landesverb. . .	302	33 475

Gesamtstärke	26 795	2 296 157
--------------	--------	-----------

Die Ahrensböcker Protestanten.

Zu dem gestrigen Eingekandt der Führer der Ahrens-
böfer, des Herrn W. Drückhammer, schreibt unser
Eutiner Mitarbeiter:

(Abg. Bog-Eutin hat Herrn Brückhammer in einem Artikel im „L. B. A.“ scharf abfahren lassen.)

Ohne zu jeder Anklage an sich Stellung zu nehmen, möchte wir bemerken, daß, wie wir schon wiederholt gesagt haben, Herr Drückhammer in der Kritik aller abgelebenden und beherrschenden Faktoren, die bezüglich der Abgabenverhältnisse im Amte Arensbüttel anderer Meinung sind als er, auch nicht eben immer sehr mächtig ist. Man lese seine Schriften und seine Urtheile über den Großherzog Peter, die Staatsregierung, die Landtagsabgeordneten. Daß man ihn Ehrenpforten bauen würde, wenn er wegen seiner Sache mit einer oberrheinischen Behörde verhandelte, konnte er nicht annehmen. Wir erinnern Herrn Drückhammer an das Ministerwort, daß das Publikum mit Beisetzenden nur vertrauensvoll an das Ministerium kommen solle. Wir meinen: Dielen Weg hätte Herr Drückhammer in dieser Sache lieber gehen sollen, zu n u d c r gehen sollen, als die schwere Behandlung der Sache in die Öffentlichkeit überzuführen, da es sich immerhin nur um eine Bagatelle handelt. Und wie ist denn? Herr Drückhammer will, mit Recht natürlich — gleiches Recht für beide Parteien, „paritätische Behandlung.“ Gewährt er die auch, den er anfragt? Kann der angegriffene Beamte sich in der Zeitung verteidigen? Er kann das nicht, so Herr Drückhammer natürlich sehr gut weiß. Wir wiederholen auch heute, was wir schon bei früheren Gelegenheiten sagten: Um die Sache streiten, nicht persönlich werden!

Mit welchen Besorgnissen Herr Drückhammer, und mit ihm viele andere, in die Zukunft sehen, geht aus dem Artikel deutlich hervor.

Wir teilen diese Befürchtungen selbstverständlich nicht, find vielmehr der Ansicht, daß sie einer Wiederlegung nicht bedürfen. Etwas Wahres ist aber an den Ausführungen: Es ist recht schade, daß die Zeit für die kommende Landtagsschicht so knapp bemessen ist. Alles gründlich kennen zu lernen, reicht diese Zeit wirklich nicht. Andererseits sollte man so vorsichtig sein, nicht von der Möglichkeit, daß die Landtagsschicht zu einer Biererei wird, zu sprechen. Wir glauben nicht, daß im oberbayerischen Landtag jemand ist, der die Neigung und Zeit zu einer einwändigen Biererei hat. Wir im Fürstentum müssen dankbar anerkennen, daß die Abgeordneten des Herzogtums Oberbayern Zeit und Geld (man weiß nicht, welches Opfer das größere ist!) opfern, um unseren Interessen zu dienen. Uebrigens können solche Klagen in 6 Tagen manderlei hehen. So z. B. wo und wie es in Verkehrsverbindungen hapert. Außerdem werden die Herren schon Führer finden, die ihnen zeigen, wo es fehlt.

Wendenbei: Wie überbannt sind die Hoffnungen, die viele Leute auf das Erscheinen der Abgeordneten setzen! Man kann gar nicht einträglich genug davor warnen. Dem großen Publikum werden sich die Ergebnisse dieser Reise kaum besonders aufdrängen. Und viele sich aufsteigende Hoffnungen und Erwartungen werden enttäuscht werden. So z. B. Herr Drischhammer, wenn er erwartet, daß die Reise einen Wendepunkt in der Rechtsgeschichte des Fürstenthums Weidels bilden wird.“ In Arensböf würdigt man übrigens nicht immer ganz gerecht: Welche Mühe hat sich der Abgeordnete Hof-Eutin mit der schwierigen Arensböfer Sache gegeben! Und der Dank? Anfeindungen. Der Eifer, mit dem die Arensböfer ihre Sache verstehen, verdient zum mindesten Aufmerksamkeit. Sobald aber Personen in Betracht kommen, verfahren sie nicht immer aegidit und aegidit.

Von vornherein möchten wir einem Einwand begegnen, den Herr Drüchmann fast immer gegenüber kritischen Artikeln, die er im redaktionellen Teil eines Blattes findet, zu erheben pflegt: Er sucht nach dem Namen des Verfassers. Wür für diese Artikel (es ist hier nicht die Rede von Sprechakrartikeln) verantwortlich ist, ist am Kopf oder Fuße eines jeden Blattes zu lesen!

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

H. Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Düsseldorf. Vom 2. Tag meldet unser Berichterstatter: Auch heute ist das Wetter wie zur Ausstellung geschaffen. Der Besuch ist recht gut. Große Geschäfte machen unsere Vereländer und Westermärjken mit ihren Stieren. Die Nachfrage nach Ammerländer Schweinen kann kaum befriedigt werden. Die Zahl der Dierjuchstobteilung wurde das Dönsburger Vieh sehr gelobt, namentlich auch die Ausgeglichenheit in den einzelnen Ausstellungen.

Eine Bühnenvorstellung veranlaßte der Zirkus Blumenfeld gestern nachmittag. Kein Vlog in dem großen Zeitraum war leer geblieben; überall erwartungsvolle, blühende Kindergesichter. Erbprinzessin Nikolaus nahm mit keinem Militär- und Ziviliergeier und seinen Spielfameraden an der Vorstellung teil. Dem hohen Besuch zu Liebe war das Programm reichlich besetzt, als es sonst wohl in Nachmittagsvorstellungen der Fall ist. Direktor Blumenfeld führte seine besten Nummern vor. So bekam die jugendliche Besucherin auch den eleganten Springer Moritz zu sehen, der mit mächtigem Salto über 16 Soldaten hinwegtiefte. Groß war die Heiterkeit, als dann einer unserer wackeren Weisgladiatoren, ein Daxameter, in die Manege fuhr und Mohr ohne Umstände aus dies mehr als ungeeignende Hindernis nahm. Die Clowns und Auguste arbeiteten mit der beifallsstarken Künstlergarbe Hand in Hand und ließen sich von den kleinen Mitspielern all die bekannsten und unbekannten Stichworte geben. Der Jubel der Jugend wirkte ordentlich ansteigend. Familie Fluker in ihren seltenen Kabuffskünften, die kleine wilde Weiterin Pia, die hübsche, jugendliche Porzorceiterin Kojitta, Miß Desvall und Herr Jules mit ihrer Sündemende und alle die andern Mitwirkenden fanden eine begeisterte Aufnahme. Zum Schluß ließ es sich Direktor Blumenfeld nicht nehmen, die Gäste seiner schönen Fierde in einer großen, wirkungsvollen Gruppe zu zeigen. — Auch die Abendvorstellung war ausverkauft. — Heute finden die beiden letzten Vorstellungen, um 4 und um 8 Uhr, statt. Nachts geht der Zirkus nach Dönsbrück.

Auszeichnung. Unter Bankmann, der Buchdruckereibitzer W. S a r i m a n n in Berlin, erhielt auf den kürzlich stattgefundenen Bäder-Ausstellungen in Schwern und Jertz bei eine goldene Medaille nebst Ehrenpreis für von ihm herausgegebene Zecher. Die Urtheile über das in 2. Auflage erschienene Prachtwerk „Theorie und Praxis der Bäderci“ lauten ohne Ausnahme sehr günstig.

Eisenbahn-Unfall. Gestern abend 7¼ Uhr ist der letzte Wagen des von Bremen nach Suddingen fahrenden Güterzuges 7320 bei Roßen 3b entgleist, so daß beide Hauptgleise gesperrt waren. Die Reisenden des um 6.09 Uhr von Oldenburg nach Bremen fahrenden Personenzuges Nr. 7 mußten infolge dessen an der Unfallstelle umsteigen. Um 9 Uhr war ein Gleis fahrbar, so daß der um 8.32 Uhr von Bremen fahrende Zug 10 mit 40 Minuten Verspätung durchfahren konnte.

Geschäftliche Mittheilungen.

**Hirsch'sche
Schneider-Akademie**
Berlin C. Rothes Schloss 2.

Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen Medaille in Frankfurt 1897 und goldenen Medaille in England 1897. Grösste, älteste, besuchteste und mehrfach preisgekrönte Fachzeitschrift der Welt. Begründet 1859, bereits über 2000 Schreiner, Tischler, Klempner, Maler, Dekorierer und 15. jeden Monats. Heute: Baum- und Wärschneiderei, Stellen-Vermittlung kostenlos. Prospekte gratis. **DIE DIRECTION**,

Welch Verlangen nach dem
Mondamin = Glammeri
mit geschmortem Obst!

Das alte heimische Familien-Gericht, aber mit den
frischen Früchten des Sommers mundet es köstlicher
als jemals!

Man verwende alle Arten geschmorten Obstes, eine nach der andern, während des ganzen Sommers, aber den Milch-Flammeri nur mit Mondamin kochen! Gewöhnliche Rezepte auf den Mondamin-Paleten à 60, 30 und 15 Pf.

Hadzi - Loja - Zigaretten

sind im Geschmack und Qualität unerreicht
Das Stück 2, 3, 4, 5 und 6 Pfennige
 Ueberall käuflich: Fabrik „Epirus“ Dresden

Frauen! Frauen!

Eine Sache, die sich selbst bezahlt macht und eine Sorgenfr. Eine sichere, ist **Wutterprike „Sorgenfrei“**, bestes u. einfachstes System, geunthbeil. einwandfrei! Pr. 6 M. allerbestes System 10 M. mit genauer Gebrauchsanm. Jeder Bestellung füge den vollstän. „**Patgeber für Eheleute**“ gratis bei. **Dtsk. Veri.,** auch per Nachnahme d. **Karl Seidel, Berlin.** Ballindendstr. 58.

